

Ein Macher

Redaktion

Unter der Rubrik „Brettener“ stellt NadR immer wieder interessante Personen vor. Ein langes, interessantes Leben hat der Wahl-Brettener Horst Seefeld geführt. Mit seinem Portrait könnte man Bücher füllen. In einem langen Gespräch hat unsere Mitarbeiterin Beatrix Kraus versucht, ihm die interessantesten Facetten zu entlocken. Das alles auf einen Beitrag einzudampfen, erschien uns dem Menschen Seefeld unangemessen. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, das Portrait in einer Fortsetzungsserie zu veröffentlichen. Heute Teil 2. Am Samstag, 12. April folgt Teil 3.



Zurück im Ortsteil Blankenburg, im Verwaltungsbezirk Pankow, kam Horst Seefeld im Januar 1946 zu Ohren, dass ein überparteilicher demokratischer Jugendausschuss gegründet werden sollte. Horst Seefeld war gleich an erster Stelle mit dabei. Der Jugendausschuss organisierte Veranstaltungen, die viele Jugendliche anzog. Sie wurde von den Christdemokraten, Liberalen, Sozialisten und Kommunisten gegründet. Seefeld ist begeistert:



„Das ging ganz prima. Nach kurzer Zeit war das schon eine große Sache. Wir haben den Jugendlichen klar gemacht, dass wir jetzt ein neues anderes Deutschland aufbauen müssen... Mit dem Schluss der Nazizeit, der Zerstörung, Terror und Tod von Unschuldigen im Krieg und meinem Drang, dass nun ein Neuanfang da ist, und Demokratie nicht ohne Menschen funktioniert, denn Demokratie muss gelebt werden, stand für mich einfach fest: ich muss helfen. Mir blieb eigentlich nichts übrig. Und da ich das Glück hatte auch vom Elternhaus her viel Unterstützung zu haben, und auch von der Schule her – die haben mich mit durchgeboxt – denn der [Seefeld] machte eben alles was da anfiel. Das war in der Nachkriegszeit einfach anders. Die Leute hatten auch ein anderes Verhältnis zueinander. Das waren auch andere Lehrer, die hatten zum Teil auch 'ne schlechte Vergangenheit und merkten: da kommen junge Leute, die wirklich.. – während ich zu feige war mich zu äußern – sind die bereit hier dafür zu sorgen, dass keine neue Diktatur kommt. Aus der Zeit komme ich Frau Kraus, und die hat mich geprägt.“

Am 17. April 1947, mit 16 Jahren, entschied Horst Seefeld in die SPD einzutreten, schließlich wusste er, dass sein Vater und Großvater vor 1933 SPD-Mitglieder waren. Als die Zwangsvereinigung der SPD und KPD zur SED kam, wurde es auch im Jugendausschuss kritisch. „Da kamen Typen von der KPD und erzählten in unseren Veranstaltungen, dass alles in Formen gebracht werden müsse. Wir sind frei, wir sind deutsch und wir sind die Jugend“, also: FDJ (Freie Deutsche Jugend)! „Das sind wir nicht“ hat Horst Seefeld damals schon gesagt. Warum? Weil im sowjetischen Besatzungssektor keine Freiheit herrsche.

Also beschloss Seefeld mit anderen Jugendlichen eine Gruppe der sozialistischen Jugend Deutschlands – die Falken – zu gründen. „Die sonntäglichen Veranstaltungen mit vollen Häusern verärgerten die FDJ und SED. Auf einmal ging der Betrieb nicht mehr weiter, die SPD wurde verboten, und die Falken verloren ihre

Mitglieder, aus Angst“ so Seefeld. Trotzdem trafen sich die Falken und andere demokratisch Gesinnte weiterhin, jedoch einfach in Westberlin. Sein Zug, so erinnert sich Seefeld ging immer um 18:32 Uhr.

| *Zukunftsperspektiven*

Zurück in der Schule wurde Horst Seefeld Sprecher der Schüler selbstverwaltung und spielte Fußball in der Schulauswahl. Die einzigen Einsen, die er im Abitur hatte waren im Sportunterricht, meint er. „Das Fach hieß Leibesübungen, ich weiß das sieht man mir heute nicht mehr an“ schmunzelt Seefeld. Nachmittags hat er für den Turnlehrer Kinder trainiert und somit auch für Kontakt zu den Eltern gesorgt. Das führte dazu, dass in einem Klassenzimmer – mit Elternhilfe – ein Kino gebaut wurde. Als Sprecher der Schüler selbstverwaltung hatte er vielerlei Aufgaben. Manchmal wurde er zwei bis drei Stunden auf der Kommandantur aufgehalten, weil „die mit mir rumgestritten haben“ sagt Seefeld.

Mit Inbrunst spielte er insbesondere seinem Russischlehrer Streiche, den er gerne boykottierte. In einer Schulstunde schrieb er ein Traktat über das kommunistische Manifest, das der Lehrer nicht annahm: Die Aufgabe hieß „das kommunistische Manifest“ und nicht Kritik an Selbigem, erzählt Seefeld und lacht herzlich.

Dank seines – wir erinnern uns – aufmüpfigen Verhaltens, und seines Onkels, der ihn mit Hilfe eines Tempos (eines Dreiradautos) gerade noch aus der Schule zitierte, entging Horst Seefeld nur knapp der Volkspolizei und der Anklage: „antisowjetische Propaganda“. Doch der Querdenker war überzeugt:

| *„Man muss was tun gegen Gewalt, gegen Diktatur.“*

In SED-Versammlungen wurde er als Redner ausgepiffen. „Das hat mich gar nicht interessiert“ sagt Seefeld. Er hat sogar Diskussionsrunden mit Edith Baumann, der ersten Frau von Erich Honecker, bestanden. Oft wurde er in Veranstaltungen gar nicht reingelassen. Dann kam das Mobbing, berichtet Seefeld. Noch in der Schule hat er gemerkt wie immer die gleichen Leute zur gleichen Zeit mit ihm in den Zug einstiegen, in Pankow ausstiegen, und ihm folgten. In der Stadtbahn hat er die Leute begrüßt: „Pass schön uff und verschreib dir nich.“